



Das Familiengespräch.
Methodologische
Betrachtungen einer
vernachlässigten
Erhebungsform

Johanna Schmitt

KINDHEITSFORSCHUNG –
WORKING PAPER

JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ

JG|U



Kindheitsforschung – Working Paper

Herausgegeben von Tanja Betz

Universitätsprofessorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Kindheitsforschung

In der WORKING PAPER Reihe Kindheitsforschung des Arbeitsbereichs Allgemeine Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Kindheitsforschung am Institut für Erziehungs-wissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, werden in loser Abfolge Beiträge aus laufenden Forschungsprojekten publiziert, die im Arbeitsbereich im Entstehen sind. Die Beiträge halten zusätzlich zu Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Fachzeitschriften und Büchern sowie in praxisnahen Publikationsformaten eine weitere Informationsebene bereit, um die interessierte Fachöffentlichkeit, Studierende sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler open access über den Entwicklungsstand von Projekten, über Qualifikationsarbeiten und über (Zwischen-)Ergebnisse von Forschungsvorhaben zu informieren. Damit soll ein Beitrag zu wissenschaftlichen und forschungsorientierten Diskussionen über Theoriegrundlagen, empirische Befunde sowie Interpretationen und Schlussfolgerungen geleistet werden.

Das Themenspektrum der Forschungsvorhaben im Arbeitsbereich ist breit gefächert; es umfasst empirische Analysen im Bereich der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung und der ungleichheitsbezogenen Bildungsforschung in der frühen, mittleren und späten Kindheit. Die Beiträge setzen sich aus unterschiedlichen Perspektiven und mit verschiedenen theoretischen und methodischen Zugängen mit den Verhältnisbestimmungen zwischen öffentlich verantworteten Einrichtungen der frühen Bildung, Betreuung und Erziehung und Familie sowie mit dem Verhältnisbestimmungen zwischen Schule und Familie auseinander. Analysiert werden die komplexen Mechanismen der starken Kopplung von Herkunftsfaktoren wie das soziale Milieu mit dem Schulerfolg und die Frage, wie Kindheit unter den Bedingungen sozialer Ungleichheit gestaltet wird und werden kann. In den Fokus rücken insbesondere Akteure der Kindheit wie z. B. pädagogische Fachkräfte, Lehrkräfte und weiteres pädagogisches Personal, Mütter und Väter sowie Kinder und politische Entscheidungsträgerinnen und -träger und ebenso Institutionen der frühen und mittleren Kindheit, zu denen Bildungs- und Betreuungsinstitutionen und Familien gehören, aber auch Politik, Wissenschaft, die Ökonomie und das Recht. Fokussiert werden politische und gesellschaftliche Leitbilder ‚guter‘ Kindheit und ‚guter‘ Elternschaft sowie verbreitete nationale und internationale pädagogische und politische Programmatiken in Bezug auf elterliches und professionelles pädagogisches Handeln sowie verbreitete gesellschaftliche Ideologien; ebenfalls stehen Prozesse der Hervorbringung von Differenz und der Reproduktion von sozialer und generationaler Ungleichheit in der Kindheit im Zentrum.

Alle Rechte verbleiben bei den Autorinnen und Autoren.



Bitte wie folgt zitieren:

Schmitt, Johanna (2024). *Das Familiengespräch. Methodologische Betrachtungen einer vernachlässigten Erhebungsform*. Kindheitsforschung – Working Paper 7. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität.



Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Familiengespräche	2
2.1	Besonderheiten des Familiengesprächs.....	2
2.2	Methodologie des Familiengesprächs.....	5
2.3	Potenziale und Grenzen von Familiengesprächen.....	8
2.4	Exemplarische Studien zu thematischen und methodischen Einsatzmöglichkeiten von Familiengesprächen.....	10
3.	Methodisches Vorgehen am Beispiel: Ein Familiengespräch zum Thema Beteiligung	13
3.1	Vorbereitung und Durchführung des Familiengesprächs.....	13
3.2	Empirische Einblicke zur familiären Selbstdarstellung und Beteiligung im Familiengespräch.....	15
4.	Fazit	18
5.	Literaturverzeichnis	20
6.	Impressum	22

Die Publikation stellt eine leicht modifizierte Version einer Hausarbeit in Erziehungswissenschaft dar, die im Jahr 2023 dem Fachbereich 02 – Sozialwissenschaften, Medien, Sport der Johannes Gutenberg-Universität Mainz vorgelegt wurde.



1. Einleitung

Vor mehr als 35 Jahren hoben Hildenbrand und Jahn (1988) in einem kurzen methodologischen Artikel das Potential einer rekonstruktiven Perspektive auf das Familiengespräch hervor: Es sei eine Erhebungsmethode, die über das familiengeschichtliche Erzählen hinausgeht. Seitdem finden sich vereinzelt Studien, in denen mit dem Familiengespräch Forschungsfragen zur Familie selbst bearbeitet werden. Auch werden historische, strukturelle und gesellschaftliche Fragen und Wandlungsprozesse in innerfamilialen Aushandlungsprozessen rekonstruiert. Eine breite Anwendung dieser Erhebungsmethode und eine grundlegende methodologische Auseinandersetzung mit dem Familiengespräch findet sich jedoch nicht: Ist das Familiengespräch demnach eine Erhebungsmethode, die in den vergangenen Jahrzehnten zu wenig Beachtung in der qualitativen Forschung fand? Oder kann das Familiengespräch einfach mit Gruppendiskussionen, einer weit verbreiteten Erhebungsmethode, gleichgesetzt werden? Was sind mögliche Herausforderungen und Potenziale?

Diese Fragen werden im Folgenden durch methodologische Betrachtungen des Familiengesprächs beantwortet. Dazu werden im zweiten Kapitel die Besonderheiten des Forschungsgegenstands Familie, der Erhebungsmethode, damit einhergehende Chancen und Grenzen sowie exemplarische Studien beleuchtet, die das Familiengespräch als Erhebungsmethode verwenden. Daran anknüpfend wird im dritten Kapitel das empirische Vorgehen einer Forschungsgruppe gezeigt, die im Winter 2022/23 ein Familiengespräch im Rahmen eines erziehungswissenschaftlichen Seminars an der Johannes Gutenberg-Universität erhoben hat, um daran mögliche Chancen und Herausforderungen in der Erhebung herauszuarbeiten sowie Einblicke in die empirischen Daten zu geben. Im Fazit werden die Erkenntnis- und Diskussionsstränge dieser Arbeit pointiert zusammengefasst und auf Forschungslücken hingewiesen, die in zukünftigen Erhebungen geschlossen werden könnten.



2. Familiengespräche

Familiengespräche¹ als Interviewform mit mehreren Beteiligten haben in der Diskussion um qualitative Forschungsmethoden bisher wenig Beachtung erfahren. Die Besonderheiten der Betrachtung einer Familie in ihrer Ganzheit und die daraus resultierenden Erkenntnisse sind kaum mit anderen Gruppenkonstellationen vergleichbar. Deswegen ist eine detaillierte Betrachtung dieser Interviewform von Interesse, um aktuelle Forschungslücken zu schließen (vgl. Thiel und Götz 2018, S. 46). Im Folgenden werden daher zuerst die spezifischen Merkmale von Familiengesprächen vorgestellt und darauf aufbauend methodologische Kenntnisse zur Erhebung und Auswertung sowie zu Chancen und Herausforderungen des Familiengesprächs insbesondere in Abgrenzung zu Gruppendiskussionen aufgezeigt. Zusätzlich werden anknüpfend an die methodologischen Erkenntnisse auszugsweise Forschungsprojekte, die das Familiengespräch als Erhebungsmethode nutzen, vorgestellt und ihre Besonderheiten herausgearbeitet.

2.1 Besonderheiten des Familiengesprächs

Familie ist „eine der basalsten und gerade im historischen Ablauf auch gesellschaftlich bedeutsamsten sozialen Institutionen“ (Hill und Kopp 2015, S. 9). Die Erforschung von verschiedenen Teilbereichen der Familie² ist dementsprechend breit, nicht jedoch die Methode des Familiengesprächs, durch die die Familie als Ganzes zum Sprechen kommt (vgl. Thiel und Götz 2018, S. 45 f.). Besonderheiten in diesen Gesprächen zeigen sich in der Intergenerationalität mit den damit einhergehenden Beziehungsstrukturen und Machtverhältnissen sowie in der narrativen Identitätsarbeit der Familie während des Gesprächs und im Zugang zum Familiengedächtnis. Dabei werden die einzelnen Aspekte nicht nur auf sprachlicher Ebene sichtbar, sondern auch handelnd konstruiert (vgl. Hildenbrand und Jahn 1988, S. 203).

Die *Intergenerationalität* in Familiengesprächen ist schon in der Definition einer sogenannten Kernfamilie inbegriffen; „die Kernfamilie [unterscheidet sich] von anderen Kleingruppen dadurch [...], daß [sic!] ihre Mitglieder zwangsläufig zwei Generationen angehören müssen“ (Claessens 1979, S. 65 f.). Daraus resultiert eine gegenseitige Abhängigkeit zwischen der älteren und jüngeren Generation, die mit dem

¹ In der Literatur werden neben dem Terminus der Familiengespräche auch die Bezeichnungen Familieninterview, Familiendiskussion oder familiengeschichtliches Gespräch verwendet. Diese Begriffe werden jedoch bis auf wenige Ausnahmen synonym genutzt (vgl. u. a. Hildenbrand und Jahn 1988; Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021; Thiel und Götz 2018). In dieser Arbeit wird vorwiegend die Bezeichnung Familiengespräch verwendet.

² Mit dem Konstrukt ‚Familie‘ wird hier das Verständnis einer Beziehungs- und Lebensform aufgefasst, das seit der Spätmoderne diverse Familienformen umfasst und sich deswegen von einem einfachen ‚blutsverwandtschaftlichen‘ Verständnis von Familie abgrenzt. Darunter fallen z. B. „Klein- und Großfamilien, Alleinerziehende- und Einelternfamilien, Patchwork- und Stieffamilien, Regenbogen- und Inseminationsfamilien wie auch Pflege- und Adoptionsfamilien“ (Schierbaum 2022, S. 15 f.).



Entwurf moderner Kindheiten primär mit Pflichten gegenüber der jüngeren Generation einhergeht (vgl. ebd., S. 66). Diese Machtstrukturen wirken auch in Form von generationalen Rahmungshoheiten, die sich im erfahrungsgebundenen Wissensvorsprung der älteren Generation zeigen (vgl. Haag 2020, S. 263 f.). In der Generationalität ist aber nicht nur ein Machtverhältnis, sondern auch die wechselseitige Bezugnahme zwischen den Generationen als „intergenerationale [...] Arbeit“ (ebd., S. 262) inbegriffen, in der ältere Generationen Wissen an Jüngere weitergeben, gleichzeitig die jüngere Generation mit ihrer Lebensrealität zur Sozialisation der älteren Generation beiträgt. Demnach zeigen sich in der intergenerationalen Arbeit nicht nur innerfamiliäre Prozesse von Kontinuität und Wandel, sondern es werden zugleich gesellschaftliche und zeithistorische Entwicklungen sichtbar (vgl. ebd., S. 261 f.). Somit können innerhalb des Familiengesprächs durch das gleichzeitige Auftreten mehrerer Generationen sowohl gesellschaftliche Wandlungsprozesse als auch innerfamiliäre intergenerationale Verhandlungen rekonstruiert werden (vgl. ebd., S. 270; Schiek 2017).

Neben der Intergenerationalität werden innerhalb einer Familie verschiedene Rollen eingenommen. Sie entwickeln sich aus dem Verhältnis zueinander und ermöglichen Rückschlüsse auf Beziehungsstrukturen (vgl. Thiel und Götz 2018, S. 56). Beispielhaft symbolisiert Claessens (1979, S. 66 f.) anhand einer vierköpfigen Familie, bestehend aus Vater, Mutter, Tochter und Sohn, sieben Interaktionskombinationen³, mit denen unterschiedliche Rollen einhergehen, die je nach Situation übernommen und getauscht werden können. Hierbei bildet die Familie eine besondere Gruppe, da in ihr Rollenüberlagerungen mit verschiedenen Hierarchien einhergehen. Deren Beziehungsdichte kann über Familiengespräche vergegenwärtigt werden. Somit kann im Familiengespräch nicht nur die intergenerationale Kommunikation, sondern auch das komplexe Wirken von Rollenverhältnissen innerhalb der Familie, verstanden als „vibrating unit“ (ebd., S. 76), rekonstruiert werden.

Ein weiteres Merkmal in der Betrachtung von Familien im Familiengespräch ist die *narrative Identitätsarbeit*. Nicht einzelne Personen sprechen über ihre Familie, sondern die Familie wird als Familie angesprochen und stellt sich in irgendeiner Weise – bewusst und unbewusst – als Familie dar (*displaying families*)⁴. Diese familiäre Selbstdarstellung kann anhand verschiedener Merkmale festgemacht werden. Aussagen wie, „*Wir sind nun mal eine Großfamilie*“ (Thiel und Götz 2018, S. 62, Hervorhebungen im Original), verdeutlichen familiäre Selbstcharakterisierungen. Die Verkündung von Familienmottos, wie „*Unser Leitspruch ist immer, ja, Geld macht nicht glücklich, es beruhigt lediglich*“ (ebd., Hervorhebungen im Original), inszeniert die Familie in einem bestimmten Licht und es werden familiäre Werte und Einstellungen sichtbar. Häufig werden auch Familiengeschichten erzählt, die wichtige Episoden in der

³ Folgende Kombinationen von Vater (V), Mutter (M), Tochter (T) und Sohn (S) sind dabei möglich: 1) V-M und T-S; 2) V-S und M-T; 3) V-T und M-S; 4) V-M-T und S; 5) V-M-S und T; 6) M-T-S und V; 7) V-T-S und M (vgl. Claessens 1979, S. 67).

⁴ Mit der Bezeichnung *displaying families* etablierte Finch (2007) den Fachbegriff, unter dem die Darstellung von Familie innerhalb der Familie sowie zu anderen außerhalb der Familie gefasst wird (ebd., S. 66 f.).



Familie umfassen und durch vielfache Wiederholungen meist allen Familienmitgliedern vertraut sind (vgl. ebd., S. 63). Einen weiteren Punkt in der familialen Selbstdarstellung zeigt sich beim Anreißen von ‚heiklen‘ Themen im Interview, die unterschiedliche Reaktionen in Familien hervorbringen: von offener Thematisierung über Schönfärbungen bis hin zu Verheimlichungen können Interviewer:innen verschiedene Verhaltensweisen beobachten (vgl. ebd., S. 64 f.). Außerdem bewegt die Ansprache als Familie auch gleichzeitig einzelne Familienmitglieder dazu, sich individuell selbst darzustellen, was verbindend oder abgrenzend zur Familie wirken kann (vgl. ebd.; Hildenbrand und Jahn 1988, S. 205). Dies gilt auch für die gesamte familiale Selbstdarstellung: „Selbstbilder von Gruppen können mehr oder weniger kollektiv geteilt sein, sie können per se entweder auf Einheit/Konvergenz/Geschlossenheit und Kollektivität oder auf Heterogenität, Divergenz/Offenheit und Individualität angelegt sein“ (Thiel und Götz 2018, S. 63). Demnach lassen sich anhand des gemeinsamen Erzählens der Familie und der damit einhergehenden Selbstdarstellung Interaktionsmuster und tieferliegende Strukturen der Familie in der Analyse entfalten (vgl. Hildenbrand 2005, S. 28 f.).

Darüber hinaus erhalten alle Beteiligten im Familiengespräch einen Zugang zum *Familiengedächtnis*, das die familialen Handlungen rahmt und die Milieuhaftigkeit von Familien verdeutlicht. Dieses Gedächtnis beinhaltet Elemente aus der Vergangenheit, die die Eigenheiten und Wesensarten der Familie hervorheben, die bis in die Gegenwart wirken und damit einen traditionellen Charakter haben. Das Gedächtnis dient als nicht greifbares Gerüst, an dem sich die Familie orientiert und auf das sich die Mitglieder in ihren Urteilen beziehen. Anhand kollektiv geteilter Vorstellungen, die sich nicht einem bestimmten Zeitpunkt zuordnen lassen, wird das Familiengedächtnis im Familiengespräch als in das Familiengeschehen verwobenes Element sichtbar. Dies stellt eine weitere Besonderheit der Erhebungsmethode dar (vgl. Hildenbrand und Jahn 1988, S. 205). In dieser Gruppenkonstellation wurden häufig lange Zeiten der Biographie gemeinsam verbracht. Dies verdeutlicht die Einzigartigkeit dieses Sozialgefüges (vgl. Thiel und Götz 2018, S. 51).



2.2 Methodologie des Familiengesprächs

Familiengespräche werden in der qualitativen Forschung als eine spezielle Interviewform eingeordnet. Interviews sind eine Standardmethode in den Sozialwissenschaften, wobei zwischen unterschiedlichen Interviewarten aufgrund des Strukturierungsgrades, der erkenntnistheoretischen Auffassungen und der Untersuchungsgegenstände (z. B. Expert:inneninterviews, Paarinterviews, Kinderinterviews) differenziert wird (vgl. Thiel und Götz 2018, S. 47). Das Familiengespräch ist eine Erhebungsmethode, die gegenüber Einzelinterviews für bestimmte Erkenntnisinteressen gewisse Vorzüge hat (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 143). Sie wird vor allem dort relevant, wo die Familie selbst Gegenstand der Forschung ist (vgl. Thiel und Götz 2018, S. 47) oder die Perspektive der Familie auf soziales oder kommunikatives Geschehen interessiert. Familiengespräche kommen daher zum Einsatz, wenn es um Forschungsinteressen zur Biographie, zu Bildung, sozialer Ungleichheit oder zum sozialen Wandel geht (vgl. Haag 2020, S. 260). Nach Haag (ebd.) zeigen sich im Familiengespräch Bezüge zum Gruppendiskussionsverfahren, das vor allem für die Rekonstruktion im Sinne einer praxeologischen Wissenssoziologie⁵ geeignet ist. Die erhobenen Daten lassen sich der Annahme folgend interpretieren, „dass das Gesagte auch das Gemeinte und damit das wirkliche (d.h. den Alltag bestimmende) Denken und Handeln des Subjekts ist“ (Thiel und Götz 2018, S. 50). Zur Erhebung und Auswertung werden ebenfalls charakteristische Besonderheiten des Familiengesprächs berücksichtigt, die in diesem Unterkapitel dargestellt werden.

Die konkrete Umsetzung des Familiengesprächs beginnt mit der *Suche nach Familien*, die sich zur Teilnahme an einem Gespräch bereit erklären. Dies kann sich aufgrund der genannten potentiell intimen Gesprächsinhalte schwieriger als in anderen Interviewformaten herausstellen. Hildenbrand (2005, S. 19) geht davon aus, dass insbesondere bei Familien in prekären Lebensverhältnissen die Bereitschaft zu einem Gespräch mit der Hoffnung verbunden sein kann, Unterstützung durch die Interviewer:innen oder eine größere Reichweite für die eigenen Belange zu erfahren, von der sich Interviewer:innen von Beginn an stark abgrenzen sollten. Jedoch kann grundsätzlich die Aussicht, keinen persönlichen Nutzen aus dem Gespräch zu ziehen, die Bereitschaft zur Teilnahme verhindern, was Forschende manchmal dazu veranlasst, den Zugang zu Familien über eigene soziale Kontakte zu knüpfen. Dieses Vorgehen kann wiederum die Familien abschrecken, die Angst vor der Weitergabe intimer Informationen haben und die Forschenden vor die Herausforderung stellen, innerhalb des eigenen Milieus zu forschen und dieses als Milieumitglied kritisch zu hinterfragen (vgl. Hildenbrand 2005, S. 19 f.). Zusätzlich kann allein die Bereitschaft oder Nicht-Bereitschaft zur Teilnahme an einem Interview Rückschlüsse auf die Verbundenheit oder Spaltung eines sozialen Settings geben, die es bei der Suche nach Familien zu berücksichtigen gilt (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 148). Hill (2020, S. 74 f.) umgeht

⁵ „Die praxeologische Wissenssoziologie blickt auf implizite Strukturen, die sich über den Begriff des konjunktiven Erfahrungsraums erschließen lassen“ (Haag 2020, S. 260, Hervorhebungen im Original). Dieser konjunktive Erfahrungsraum ist mit dem in Kapitel 2.1 beschriebenen Familiengedächtnis vergleichbar, das eine besondere Kommunikation aufgrund eines gemeinsam geteilten Erfahrungsraums impliziert (vgl. ebd.).



beispielhaft diese Schwierigkeiten in der Suche nach Familien, indem sie in ihrer Forschung zu Migrationsfamilien und Rassismus einen Feldzugang zu ihr nicht bekannten Familien mithilfe von Stadtteilbegehungen und ero-epischen Gesprächen mit Anwohner:innen entwickelt und damit über einen persönlichen, neu hergestellten Kontakt Zugang zu Familien erreicht.

Das Gespräch selbst findet in den meisten Fällen bei den *Familien zu Hause*⁶ statt, was den Forschenden schon vor dem eigentlichen Gespräch viele nonverbale Eindrücke liefert. Die Art und Weise, wie Interviewer:innen begrüßt werden, wo das Interview stattfindet (z. B. am Esstisch, im Wohnzimmer auf dem Sofa, in der Küche) und welche Vorbereitungen getroffen wurden (z. B. Unterlagen auf einem Tisch oder Essen und Getränke bereitstellen), können erste Eindrücke in die Lebenswelt der Familie geben. Ebenso lassen die Einrichtung der Wohnung, die Kleidung der Familienmitglieder, Spielzeuge, Haustiere und das gesamte Wohnumfeld Einblicke in die familiäre Wirklichkeit zu (vgl. Thiel und Götz 2018, S. 51 f., 66 f.). Ein weiterer Ausdruck der familialen Wirklichkeit zeigt sich in den zum vereinbarten Termin *anwesenden Personen*. Wer zur Familie gehört und wer nicht, wer bereit ist, sich mit der eigenen Familie an einen Tisch für mehrere Stunden zu setzen – dies sind vorherige Absprachen, die innerhalb der Familie bewusst oder unbewusst getroffen wurden (vgl. ebd., S. 66 f.; Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 147 f.). Die (Nicht-)Anwesenheit von Familienmitgliedern liefert demnach einen „Ausdruck dieser Familienwelt, der zu interpretieren ist“ (Hildenbrand 2005, S. 29). Für die Forschenden ist es herausfordernd, die Erhebung offen und flexibel zu gestalten (vgl. Hill 2020, S. 76 f.), da eine Umsetzung von starren Vorgaben bezüglich der Anwesenheit aller Familienmitglieder zur Verhinderung des Familiengesprächs oder zu einer ungewünschten Selektivität führen kann (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 148). All diese nonverbalen Eindrücke können in einem Beobachtungsprotokoll während des Gesprächs und nach der Erhebung aufgezeichnet werden. Sie haben in Familien eine besondere Relevanz, da in diesem sozialen Setting eine einzigartige „Schweigsamkeit“ des Sozialen“ (Hirschauer 2001, S. 430) herrscht, die über die Beobachtung der Forschenden in Teilen sichtbar gemacht werden können. Gleichzeitig dient das Beobachtungsprotokoll der Selbstreflexion der Forschenden, um eigene (un)bewusste Vorannahmen zur Familie herauszuarbeiten (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 72 f.).

Bei der *Durchführung* des Familiengesprächs wird sich häufig am Ablauf von Gruppendiskussionen oder narrativen Interviews orientiert, in denen das Gespräch mit einem Eingangsstimulus eröffnet wird (vgl. ebd., S. 149 f.). Dieser kann zum Ziel haben, möglichst alle Mitglieder zu adressieren, z. B. mit der Frage

⁶ Mit der Annahme, dass ‚Familie‘ und ‚zu Hause‘ kongruent zueinander sind, setzt sich beispielsweise Mallett (2004, S. 84) kritisch auseinander, indem er die Komplexität von widersprüchlichen soziokulturellen Annahmen des Begriffs ‚zu Hause‘ aufzeigt, was nicht automatisch mit ‚Familie‘ einhergeht. Ergänzend verweist Bühler-Niederberger (2019, S. 53 f.) auf die Normierung von Elternhäusern, die als Qualitätskriterium von Kindheiten verstanden werden sowie zur (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit beitragen können, was bei den Familien mit ungleichen Voraussetzungen einher geht, wie sie sich beispielsweise in einem Familiengespräch präsentieren können.



nach der letzten Familienunternehmung (vgl. Thiel und Götz 2018, S. 52). Auch kann es darum gehen einzelne Gesprächsteilnehmende direkt zu befragen, indem beispielsweise die Großeltern zum Erzählen der Familiengeschichte animiert werden und die jüngeren Generationen an den Zeitpunkten einsetzen können, an die sie sich erinnern oder an denen sie ein Teil der Familiengeschichte wurden (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 151; Wohlrab-Sahr et al. 2009, S. 47). Dabei ist allein schon die Aushandlung, wer das Familiengespräch eröffnet, aufschlussreich, um die Familienwirklichkeit zu rekonstruieren (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 153; Thiel und Götz 2018, S. 55 f.). Im weiteren Verlauf des Gesprächs können immanente und exmanente Nachfragen der Interviewer:innen folgen, wobei sich die immanenten Fragen auf vorausgegangene Erzählungen beziehen, während durch exmanentes Nachfragen spezifische Fragen zum Forschungsgegenstand gestellt oder auch neue Diskussionen eröffnet werden (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 152 f.). Hier können auch einzelne Familienmitglieder ermutigt werden, selbst in die Rolle der Interviewer:innen zu schlüpfen, indem beispielsweise die Enkelkinder ihre Großeltern nach konkreten Ereignissen befragen (vgl. ebd., S. 154). Das gesamte Gespräch vom Eingangsstimulus bis zur Schließung des Familiengesprächs wird zumeist audiovisuell aufgezeichnet und anschließend transkribiert (vgl. Thiel und Götz 2018, S. 52).

Während des Interviews nehmen die Forschenden als *Interviewer:innen* eine besondere Rolle ein. Indem sie in die bisherige innerfamiliäre Kommunikation eintreten, eröffnet sich eine neue Beziehungs- und Gestaltungsdimension (vgl. ebd., S. 58). Die Interviewenden werden dadurch Mitkonstrukteur:innen des Gesprächs, da gewisse Themen und Inhalte von den Familienmitgliedern für sie dargestellt und erläutert werden (vgl. ebd., S. 49). Die Aufgabe der Interviewer:innen besteht vor allem in der Rahmung des Gesprächs, der Fortführung von Erzählungen, dem Stellen von Nachfragen, der Moderation und teilweise auch der aktiven Einbeziehung einzelner Familienmitglieder (vgl. ebd., S. 58; Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 153). Sie selbst werden zusätzlich von den Familienmitgliedern in unterschiedlichen Funktionen wahrgenommen, indem sie auf verschiedene Art und Weise von der Familie adressiert werden.⁷ Dadurch stellen sich sogenannte Interviewer:inneneffekte ein, die sich beispielsweise in Aushandlungen zeigen, in denen die Situation des Familiengesprächs genutzt wird, um bereits diskutierte und entschiedene Themen erneut zu thematisieren oder um Konflikte auszutragen. Gleichzeitig nutzen die Familienmitglieder das Familiengespräch zum ‚in Szene setzen‘ der Familie (*displaying family*) und der eigenen Position innerhalb der Familie, was ebenfalls durch die Interviewer:innen ausgelöst wird. Zusätzlich kann es durch das Hinzukommen einer fremden Interviewperson und ihrer besonderen Fragestellungen dazu kommen, dass Familienmitglieder Neues aus der Familiengeschichte erfahren, das ihnen bis dahin noch nicht bekannt

⁷ Diese Adressierung kann unterschiedliche Formen annehmen: „Als Anklagende, denen gegenüber man sich als Familie rechtfertigen muss; als Spione, vor denen es die Familiengeheimnisse zu schützen gilt; als Vermittelnde, die Verbindungen zwischen den Familienmitgliedern stiften oder stärken; als Schiedsrichtende, die schwelende Konflikte lösen sollen; als Sprachrohr, das das Anliegen der Familie nach außen tragen soll“ (Thiel und Götz 2018, S. 58). Somit sind Interviewer:innen möglichen Instrumentalisierungen durch die Familie ausgesetzt, die den Verlauf des Familiengesprächs bestimmen können.



war (vgl. ebd., S. 59 ff.). Alle diese Effekte, die Interviewende in familialen Diskussionen auslösen, können Rückschlüsse auf Beziehungs-, Kommunikations- und Interaktionsstrukturen der Familie ermöglichen (vgl. ebd., S. 62).

Die *Analyse* des Familiengesprächs folgt nach der Fertigstellung des Transkripts und kann nach verschiedenen Analysemethoden durchgeführt werden. Hildenbrand und Jahn (1988, S. 208) zeigen beispielhaft durch die sequenzielle Analyse eine mögliche Auswertungsmethode auf. Sie fassen dabei in einem ersten Schritt die Sozialdaten der Familie als möglichst ‚objektive‘ Daten zusammen und interpretieren diese in sequenzieller Abfolge anhand der Entscheidungsmöglichkeiten, die der Familie zur Verfügung stehen und ihren tatsächlich getroffenen Entscheidungen. In einem zweiten Schritt wird die Eingangserzählung nach dem beginnenden Stimulus sequenzanalytisch interpretiert, wobei besonders die Interaktion zwischen den Familienmitgliedern und die Selbstdarstellung einzelner Mitglieder fokussiert wird. Anschließend erfolgt die Untersuchung der Abfolge des Gesprächs durch thematische Schwerpunkte und Interaktionen und daraufhin weiterer für die Forschungsfrage relevanter Sequenzen. Die sequenzielle Analyse bildet somit neben anderen Auswertungsmethoden eine Möglichkeit, um thematische Schwerpunkte und familiäre Lebensrealitäten in einzelnen Schritten zu rekonstruieren.

Viele der methodologischen Besonderheiten eines Familiengesprächs können auch allgemein auf die Erhebung von Gruppendiskussionen bezogen werden – in welchen Punkten kann jedoch das Familiengespräch von der Gruppendiskussion abgegrenzt werden? Thiel und Götz (2018, S. 68) nennen drei charakteristische Aspekte bei Familiengesprächen: die Interaktion der Personen untereinander, die Rolle der Interviewenden und die erhobenen Daten des Familiengesprächs. In Abgrenzung zur Gruppendiskussion ist somit die Besonderheit des Familiengesprächs, dass die familiäre Wirklichkeit aus der Perspektive mehrerer Familienmitglieder rekonstruiert werden kann und die Beziehungen, im Gegensatz zur Zusammenstellung von Teilnehmenden einer Gruppendiskussion, von einem komplexen und verbindlichen Beziehungs- und Kommunikationsmuster durchzogen sind (vgl. ebd., S. 68 ff.). Familiengespräche müssen deswegen in ihrer Methodologie bezogen auf den Zugang zur Familie, die Durchführung des Gesprächs und die Analyse betrachtet werden. Sie dürfen „nicht als simple Gespräche gedacht werden, sondern als Kommunikationssituationen, in denen Familien mit ihren je charakteristischen Beziehungskonstellationen und Selbstbildern wechselseitig ihre familiäre Selbstdarstellung aushandeln“ (ebd., S. 72). Dieser familiensoziologische Blick ist für das Familiengespräch unerlässlich und grenzt dieses gleichzeitig von Gruppendiskussionen ab. Eine Abgrenzung in dieser differenzierten Form wurde allerdings in bisherigen Forschungsprojekten, in denen Familiengespräche als Erhebungsmethode eingesetzt wurden, kaum beachtet (siehe Kapitel 2.4).

2.3 Potenziale und Grenzen von Familiengesprächen

Die bisherige Darstellung der Familiengespräche bezieht sich weitgehend auf die Besonderheiten dieser Erhebungsform und die Charakteristika, die beim Einsatz solcher Gespräche beachtet werden müssen.



Damit einhergehend kann die Frage nach Potenzialen und Grenzen dieser Erhebungsform gestellt werden, die auch in bisherigen Forschungen diskutiert wird.

Potenziale dieser Form der Erhebung wurden in Kapitel 2.1 mit den Besonderheiten von Familien als Forschungsgegenstand, insbesondere in Bezug auf die Intergenerationalität, die narrative Identitätsarbeit der Familie und den Zugang zum Familiengedächtnis, dargestellt. Durch die Interviewsituation wird eine alltagsähnliche familiäre Situation hergestellt, die einen tiefen Einblick in den Alltag einer Familie geben kann (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 145 f.). Da sich die Familie durch soziale Umstände konstituiert, bieten Familiengespräche zusätzlich den Vorteil, aus einem umfangreichen Einzelfall Rückschlüsse auf allgemeine gesellschaftliche Verhältnisse zu ziehen (vgl. Hildenbrand und Jahn 1988, S. 215 f.).

Gleichzeitig werden bei methodologischen Betrachtungen von Familiengesprächen schnell *Grenzen* dieser Erhebungsform betont, die sich vor allem auf die Selektivität des Samples und die begrenzte Aussagekraft der erhobenen Daten beziehen. So begründen beispielsweise Böhnke und Zölch (2018, S. 183) in ihrer intergenerationalen Forschung über Armut ihre Entscheidung gegen die Durchführung von Familiengesprächen damit, dass ein gemeinsames Zusammenkommen der Familie ein gutes Verhältnis der Familienmitglieder impliziere und dies von vornherein bestimmte Familien ausschließe. Die mögliche Selektivität kritisieren auch Przyborski und Wohlrab-Sahr (2021, S. 147), vor allem dann, wenn diese nicht reflektiert und damit ein bestimmtes Phänomen in der Forschung nicht beleuchtet wird, wie zum Beispiel konflikthafte Generationenverhältnisse. Als mögliche Lösung schlagen die Autorinnen die Durchführung weiterer Einzelinterviews vor, die die kollektive Darstellung der Familie durch individuelle Einzelperspektiven⁸ ergänzen und erweitern kann. Eine alternative Form wählte Keppler (1994) mit Tischgesprächen ohne die Anwesenheit von Interviewer:innen. Zur Durchführung nahm ein Familienmitglied in regelmäßigen Zyklen mithilfe eines kleinen Tonbandes, in der Nähe des Tisches positioniert, alltägliche Tischgespräche auf, um eine ungestörte Datenerhebung ohne ‚Interviewer:inneneffekte‘ zu ermöglichen (vgl. ebd., S. 34 ff.).⁹ Der mögliche Einfluss durch Interviewende

⁸ An die vorherige Definition von ‚Familie‘ anknüpfend (vgl. Fußnote 2), kann ein kritischer Blick auf das Konzept von Familie geworfen werden, inwiefern ein durch die Forscher:innen geprägtes Bild, wer zu einer Familie gehört und wer nicht, die Forschung beeinflussen kann. Hier kann das Verständnis des ‚Doing Family‘ hilfreich sein, das „Familie als multilokale[s] Netzwerk mehrerer Generationen [akzentuiert], das nicht an der Haushaltsgrenze der sogenannten Kernfamilie endet“ (Jurczyk 2014, S. 10). Demnach kann man sich auf keine ‚natürliche‘ Familienkonstruktion berufen. Vielmehr wird Familie im Verständnis des Doing Family durch Beziehungen zwischen mehreren Generationen hergestellt und praktiziert (vgl. ebd., S. 8 f.).

⁹ Aus forschungsethischer Perspektive ist die von Keppler (1994) durchgeführte Erhebungsform insofern problematisch, als dass in ihrem Forschungsprojekt teilnehmende Familienmitglieder der Tischgespräche teilweise erst während oder zum Ende der Aufnahmen nach ihrer Einwilligung befragt wurden (ebd., S. 35). Dies verstößt gegen Teile des 2016 verabschiedeten Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft



gilt auch für Themen, die in der Familiengemeinschaft aufgrund von Geheimnissen oder Konflikten nicht angesprochen werden und möglicherweise erst in einem Einzelgespräch zur Sprache kommen (vgl. Thiel und Götz 2018, S. 64). Ebenso kann die Erhebung von besonderen Beziehungskonstellationen wie zum Beispiel die Paar- oder Kinderebene die Perspektive auf die Familie erweitern (vgl. ebd., S. 71). Eine weitere Schwierigkeit in der Erhebungsform über mehrere Generationen hinweg liegt darin, dass möglicherweise Adulthood¹⁰ auftritt, wenn jüngere Familienmitglieder aufgrund des Wissensvorsprungs der älteren Generation und ihrem späteren Hinzutreten in die Familiengeschichte weniger zu Wort kommen und ihre Perspektive nicht angemessen darstellen können, was beispielsweise bei den Studien von Wohlrab-Sahr et al. (2009, S. 50) beobachtbar ist. Auch hier kann mit Einzelinterviews entgegengewirkt werden; eine differenzierte Perspektive aller Beteiligten während des Familiengesprächs ist jedoch schwerer zu erreichen (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 151). Diese forschungsethischen Perspektiven, unter besonderer Berücksichtigung von kindlichen Perspektiven und Teilhabemöglichkeiten, finden sich bisher kaum in methodologischen Betrachtungen von Familiengesprächen (vgl. Andresen und Galic 2015, S. 45). Daher kann vermutet werden, dass diese ethischen Probleme bisher wenig Beachtung fanden. Ein forschungspraktisches Beispiel zur Reflexion und zum Umgang mit dieser Herausforderung wird in Kapitel 3 gezeigt.

Insgesamt bieten Familiengespräche, wie aus den Kapiteln 2.1 und 2.2 hervorgeht, große Potenziale in der Betrachtung von familialen Wirklichkeiten und gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen. Zugleich dürfen die hier skizzierten Herausforderungen jedoch nicht vernachlässigt werden und bedürfen mindestens einer kritischen Reflexion im Forschungsprozess.

2.4 Exemplarische Studien zu thematischen und methodischen Einsatzmöglichkeiten von Familiengesprächen

Das Familiengespräch wurde seit seiner methodologischen Einführung von Hildenbrand und Jahn (1988) bisher selten in Forschungsprojekten verwendet. Um ergänzend spezifische Facetten der Eigenlogik von Familiengesprächen in Forschungen zu zeigen, werden exemplarisch die Studien von Hildenbrand und Jahn (1988), Wohlrab-Sahr et al. (2009), Andresen und Galic (2015), Schiek (2017) und Hill (2020) vorgestellt.¹¹

(2016), der für eine Einwilligung und Aufklärung über das Forschungsvorhaben bei den Proband:innen plädiert (ebd., S. 3).

¹⁰ Unter Adulthood fällt die altersspezifische Diskriminierung, „wenn in einer Gesellschaft Erwachsene aufgrund ihres Alters über größere Macht als jüngere Menschen verfügen und diese zum eigenen Vorteil missbrauchen“ (Liebel 2020, S. 22).

¹¹ Einen Überblick über weitere Studien, die das Familiengespräch als Erhebungsmethode verwenden, bietet Haag (2020, S. 260), die ihre Verweise nach unterschiedlichen Themenschwerpunkten strukturiert.



Die Besonderheiten in der Erforschung von Familien stellten *Hildenbrand und Jahn* (1988, S. 203) in einem der ersten Artikel zur methodologischen Betrachtung von familiengeschichtlichen Gesprächen heraus. Auslöser dazu war ein von Blankenburg und Hildenbrand 1983 durchgeführtes Forschungsprojekt mit Menschen mit Schizophrenie in ihren Familien, bei denen das familiengeschichtliche Gespräch zum Einsatz kam. In der Auswertung erkannten die Forschenden die Besonderheit der erhobenen Daten, in denen nicht nur über die Wirklichkeit in den Familien gesprochen wurde, sondern sie diese auch handelnd inszenierten (vgl. ebd., S. 205). Diese Besonderheit des Gesprächs auf verbaler und nonverbaler Ebene stellt ein Spezifikum dar, das in späteren Jahren zum von Hildebrand publizierten Handbuch zur fallrekonstruktiven Familienforschung führte (vgl. Hildenbrand 2005), auf das sich die darauffolgenden Forschungsprojekte in der Erhebung von Familiengesprächen berufen.

So führten in den folgenden Jahren *Wohlrab-Sahr et al.* (2009) Familiengespräche in ihrem Forschungsprojekt zum gesellschaftlichen und religiösen Wandel im Osten Deutschlands durch. Die Wahl der Erhebungsform des Familiengesprächs begründete sich aus dem Interesse, die „Verschränkung von Individual-, Familien- und Generationenperspektive“ (ebd., S. 36) zu rekonstruieren. Die Familiengespräche fanden mit Mitgliedern mehrerer Generationen statt und folgten dem Ablauf, dass die älteste Generation zu Erzählen begann und jüngere Generationen zu einem späteren Zeitpunkt in das Gespräch einsetzten. Anknüpfend an den Erzählstimulus¹² wurden nach dem Vorbild des narrativen Interviews immanente Nachfragen gestellt, woran sich Diskussionsfragen der Interviewer:innen anknüpften, beispielsweise mit der allgemeinen Frage: „Was glauben Sie, passiert nach dem Tod?“ (ebd., S. 48). Zusätzlich zum Familiengespräch wurden Einzelinterviews erhoben, um der jüngeren Generation mehr Raum für ihre individuelle Darstellung zu geben, den sie durch dominante Redeanteile der älteren Generation während des Familiengesprächs nicht erhielten. Auch dienten die Einzelinterviews dazu, Familienmitglieder einzubinden, die weit entfernt lebten oder im Konflikt mit anderen Familienmitgliedern standen (vgl. ebd., S. 50 f.). *Wohlrab-Sahr et al.* (2009) verdeutlichen durch ihre Studie die Machtverhältnisse in der intergenerationalen Kommunikation sowie die Möglichkeit zum Ausgleich dieses Ungleichgewichts durch die Durchführung ergänzender Einzelinterviews.

Neben der Erhebung von Familiengesprächen und Einzelinterviews findet sich bei *Andresen und Galic* (2015) eine weitere Besonderheit durch weitere Erhebungsmethoden. Die Forscherinnen führten zur Untersuchung der Alltagsbewältigung von Familien in prekären Lebenslagen 18 Einzelinterviews mit erwachsenen Familienmitgliedern, neun Familiendiskussionen und drei Gruppendiskussionen mit Fachkräften durch und beziehen sich somit wie *Wohlrab-Sahr et al.* (2009) auf Einzel- und Gruppenerhebungen (vgl. *Andresen und Galic* 2015, S. 43). Die Familiendiskussionen werden mit Kindern und Eltern gemeinsam durchgeführt. Daher lag ein besonderer Schwerpunkt auf dem Einbezug der Kinder und kindgerechten Methoden. Während der Familiendiskussion wurden insgesamt fünf Methoden

¹² Der genaue Erzählstimulus lautete: „Nun möchten wir Sie zunächst bitten, Ihre Familiengeschichte zu erzählen. Vielleicht fängt die älteste Generation an und die anderen setzen an den Stellen ein, zu denen sie selbst Erinnerungen haben“ (*Wohlrab-Sahr et al.* 2009, S. 47).



angewandt, um unterschiedliche Zugänge zu den Familienmitgliedern zu finden. So wurden beispielsweise mit Fragen zum Alltag und dem Management der Arbeits- und Familienwelt alle Familienmitglieder adressiert, die ihre kollektiven Erfahrungen teilen konnten. In einer zweiten Methode zur Erforschung der öffentlichen Unterstützung wurden Erwachsenen und Kindern verschiedene Fragen gestellt – von der allgemeinen erwachsenenzentrierten Frage „Was würde Ihnen helfen?“ (ebd., S. 46) zu einer ‚Bestimmer:innen-Frage‘ aus der Kindheitsforschung, in der die Kinder gefragt werden, was sie machen würden, wenn sie in der Rolle des ‚Bestimmers‘/ der ‚Bestimmerin‘ wären, die sonst nur Erwachsene innehaben. In einem nächsten Schritt konnte die Familie gemeinsam einen fiktiven Tag gestalten, den sie in ihrer Freizeit gemeinsam verbringen würden, um Aspekte zur Freizeit und Erholung zu erfragen. Zusätzlich wurde das Erfahrungswissen zu bisherigen Vertrauenspersonen aus der Schule oder anderen Institutionen aller Familienmitglieder durch Befragungen angeregt (vgl. ebd.). Einen letzten, methodisch abwechslungsreichen Ansatz wählten die Forscherinnen bei der Idee zum ‚guten Leben‘, bei dem die Familien mithilfe von Memorybildkarten ein gemeinsames Bild von ihren Vorstellungen erstellen konnten (vgl. ebd., S. 47). Diese methodische Vielfalt ist bei den bisherigen Familiengesprächen einmalig und die Möglichkeit zu ihrer vielseitigen Durchführung stellt ebenfalls eine Besonderheit des Familiengesprächs dar. Allerdings fehlt es an einer methodologischen Einbettung der unterschiedlichen Erzählansätze und deren mögliche Inbezugsetzung in der Auswertung.

Ein weiteres Beispiel zum Umgang mit Herausforderungen im Familiengespräch zeigt *Schiek* (2017) in ihren Untersuchungen zur intergenerationellen Auseinandersetzung mit Armut, die über mindestens zwei Generationen besteht. Bei der Suche nach Familien war es eine besondere Schwierigkeit, Familien zu finden, die sich zu einem Gespräch bereit erklärten, das mit mindestens zwei Generationen durchgeführt werden sollte und in seiner Umsetzung im Durchschnitt ca. vier Stunden Zeitaufwand bedeutete. Schiek setzte zur Motivation einen besonderen Anreiz in Form einer Aufwandsentschädigung von 50 € pro teilnehmende Person ein, was nachweislich zur Teilnahmemotivation beitrug. In ihrer Forschung wählte sie neben dem Familiengespräch mit einer offenen Aufforderung zur Erzählung der Familiengeschichte die Erhebungsmethode der Kurzfragebögen, die nach dem durchgeführten Familiengespräch ausgehändigt wurden und an die Forscherin zurückgesendet werden sollten. Sie wurden als Grundlage zum Einstieg in die Analyse herangezogen. Durch die Forschung von Schiek (2017) werden organisatorische und zeitliche Schwierigkeiten deutlich, die durch kreative Lösungen wie eine Aufwandsentschädigung gelöst wurden. Der Einsatz der Kurzfragebögen stellt ebenfalls eine Besonderheit dieser Studie dar, die eine neue methodische Vielfalt rund um Familiengespräche aufweist.

Mit *Hill* (2020) kann ein Beispiel zum Einsatz von Familiengesprächen in aktuellen Projekten anhand ihrer umfangreichen Forschungen zu diskriminierenden Erfahrungen von Familienmitgliedern von Migrationsfamilien im Alltag veranschaulicht werden. Sie verwendete für ihre Erhebung vielfältige qualitative Methoden: von ethnografischen Erhebungen zur Stadtteilerkundung und Herstellung von Kontakten zu möglichen Interviewfamilien, über ‚Gruppendiskussionen‘ mit den Familien, bis hin zu teilnarrativen Interviews und die Einbeziehung unterschiedlicher weiterer Daten wie Fotos oder Zeitungsartikel (vgl. ebd., S. 69 f.). Interessant hierbei ist, dass Hill zwar alle charakteristischen Merkmale



eines Familiengesprächs durch beispielsweise die Notwendigkeit der Intergenerationalität oder die Darstellung des Familiengedächtnisses beschreibt, dieses jedoch durchgehend als Gruppendiskussion und nicht als Familiengespräch betitelt (vgl. ebd., S. 71 f., 82 f.). Zusätzlich schließt sie aufgrund forschungsethischer und thematischer Gründe konsequent Aussagen von Kindern in der Analyse aus (vgl. ebd., S. 84), was sie ebenfalls von anderen bisher dargestellten Forschungsprojekten abgrenzt. Anhand dieser Studie kann verdeutlicht werden, wie methodologische Begründungen der Logik des Familiengesprächs folgen, dieses jedoch nicht als ein solches bezeichnet wird. Dies bestätigt, dass Familiengespräche eine wenig beachtete Erhebungsform sind. Zusätzlich zeigt Hill in ihrer Vielfalt der Datenerhebung sowie in ihrem kreativen Zugang Wege auf, wie Hindernisse in der Suche nach Familien überwunden werden können.

Anhand der unterschiedlichen Vorgehensweisen in den angeführten Studien kann einerseits ein Einblick in die Vielfalt der thematischen und methodischen Einsatzmöglichkeit von Familiengesprächen gegeben werden. Andererseits zeigen sich in der Umsetzung auch zuvor genannte Herausforderungen, die auf unterschiedliche Weise gelöst werden können. Interessant ist auch, welches methodische Vorgehen als Familiengespräch, welches als Interviewform oder als Gruppendiskussion betitelt wird. Im folgenden Kapitel wird anhand einer eigenen Datenerhebung an vorherige Herausforderungen angeknüpft und auf forschungsethische Überlegungen zur Einbeziehung von Kindern in das Familiengespräch eingegangen.

3. Methodisches Vorgehen am Beispiel: Ein Familiengespräch zum Thema Beteiligung

Die folgende Darstellung der forschungsethischen Überlegungen und der Vorbereitungen eines Familiengesprächs entstammen aus einer Gruppenarbeit, die im Kontext eines Methodenseminars im erziehungswissenschaftlichen Masterstudiengang ‚Pädagogik des Kindes- und Jugendalters‘ an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (2022/23) durchgeführt wurde. Das Seminarthema ‚Kinderpolitik und Beteiligung‘¹³ wurde mit Hilfe der Erhebungsform eines Familiengesprächs beleuchtet.

3.1 Vorbereitung und Durchführung des Familiengesprächs

Zur *Vorbereitung* des Familiengesprächs setzten sich die Forschenden mit forschungsethischen Dilemmata in der Forschung mit Kindern auseinander. Es wurden beispielhaft Fragen diskutiert, wie in einem durch Generationen und von Machtpositionen geprägten Raum der Familie dennoch gewährleistet werden kann, dass die Forschung aus Kinderperspektive forschungsethisch ausgerichtet ist, um auf die

¹³ Da es sich bei dieser Arbeit um eine methodologische Betrachtung des Familiengesprächs handelt, wird nicht detailliert auf den Forschungsgegenstand der Beteiligung bzw. Partizipation eingegangen, sondern ein Schwerpunkt auf die Umsetzung und methodologische Reflexion gelegt.



Bedürfnisse der Kinder angemessen einzugehen. Im Gegensatz zur Forschung von Hill (2020) waren gerade die Perspektiven von Kindern unter 14 Jahren interessant, weswegen auch weitere forschungsethische Fragestellungen in der Kindheitsforschung zur Freiwilligkeit der Teilnahme, zur Integrität der Forschenden, der möglichen Risikoabwägung, der Vertraulichkeit sowie des informierten Einverständnisses diskutiert und möglichst vielseitig im Forschungsprozess reflektiert wurden (vgl. Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 2016). Auf dieser Basis und mithilfe weiterer Literaturrecherchen (vgl. u. a. Bertram 2016; Fatke und Schneider 2005; Horgan et al. 2020) erstellten die Forschenden einen offenen Leitfaden mit dem Eingangsstimulus: *„Ich weiß gar nicht wie das so ist bei euch in der Familie, wenn ihr Entscheidungen trifft. Erzählt doch mal wie das so ist, wenn ihr über Sachen spricht, in denen ihr etwas entscheidet. Für mich ist alles spannend. Fangt gerne mit erzählen an, was euch alles so einfällt.“* Daran anknüpfend folgte ein immanenter Nachfrageteil und anschließend exmanente Nachfragen, die an interessante Phänomene zur Partizipation in der Familie aus der Literaturrecherche anknüpften. Bei der Erstellung des Leitfadens versuchten die Forschenden die Fragen so zu formulieren, dass sich alle Familienmitglieder angesprochen fühlen und insbesondere möglichst kindgerechte Formulierungen verwendet werden. Ein weiterer Schritt zur Vorbereitung des Familiengesprächs stellte die Suche nach einer Familie dar. Hierfür wurde einerseits eine Samplingstrategie per Schneeballsystem und gleichzeitig ein Sampling durch Selbstaktivierung gewählt (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S. 82 f.). Für letzteres wurden Aushänge vorbereitet und an Universitäten und Kindertagesstätten aufgehängt. Über die Aushänge haben sich mehrere Familien zu einem Familiengespräch bereit erklärt, jedoch waren die Kinder jeweils zu jung, um an dem Gespräch teilzunehmen, da sie teilweise noch nicht sprechen konnten. Die letztendlich interviewte Familie konnte über den persönlichen Kontakt einer Forscherin hergestellt werden.

Die *Durchführung* des Gesprächs fand einige Wochen nach der Kontaktaufnahme bei der Familie zu Hause statt. Unter anderem musste der Termin einmal verschoben werden, da Familienmitglieder an Corona erkrankten. Während des Gesprächs waren alle vier Familienmitglieder – Sandra (Mutter), Andreas (Vater), Hanna (ältere Tochter) und Josefine (jüngere Tochter)¹⁴ – der Kernfamilie anwesend und beteiligten sich in unterschiedlicher Intensität am Gespräch. Vor Gesprächsbeginn wurden von allen Beteiligten Einverständniserklärungen unterschrieben und Fragen zum Datenschutz und der Verwendung der Daten beantwortet. Das auf Tonband aufgezeichnete Familiengespräch hat eine Gesamtdauer von zwei Stunden, währenddessen fand keine Pause statt. Neben der Interviewerin war auch eine Protokollantin anwesend, die einige nonverbale Eindrücke in einem Beobachtungsprotokoll während des Gesprächs festhielt.

Anschließend wurde das Familiengespräch nach Transkriptionsregeln in Anlehnung an GAT2 und TiQ transkribiert (vgl. Betz et al. 2019, S. 38 f.). Für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit – eine

¹⁴ Alle Bezeichnungen, die Rückschlüsse auf die Identität der interviewten Personen geben könnten, wurden im Forschungsprozess anonymisiert und pseudonymisiert.



methodologische Betrachtung von Familiengesprächen – wurden daraufhin die Interviewpassagen herangezogen, die sich auf die in den vorherigen Kapiteln theoretisch vorgestellten Besonderheiten des Familiengesprächs beziehen. Zusätzlich wurden Passagen ausgewählt, die erste Einblicke in Erkenntnisse zur Beteiligung in der Familie geben sowie auf forschungsethische Betrachtungen zur Teilnahme von Kindern unter 14 Jahren hinweisen.

3.2 Empirische Einblicke zur familiären Selbstdarstellung und Beteiligung im Familiengespräch

Anhand der folgenden Auszüge können Beispiele für die Besonderheiten des Familiengesprächs und dessen Herausforderungen am empirischen Material anschaulich gezeigt werden.¹⁵ So kann beispielsweise in ausgewählten Passagen die *narrative Identitätsarbeit* der Familie rekonstruiert werden.

Aussagen von Sandra – wie „glaube ich, dass wir (.) mh (.) eine sehr @diskussionsfreudige Familie sind@“ oder „wir sind tatsächlich so ne Familie die ab und zu Karten spielt oder Brett spielt“ – verdeutlichen die familiäre Selbstdarstellung in Einheit durch eindeutige Kategorisierungen in ‚Wir‘-Zuschreibungen. Diese Konstruktion eines ‚Wir‘ zeigt sich auch in Abgrenzung zu den anwesenden Forschenden, wenn beispielsweise die Kinder eine Streitsituation der Eltern thematisieren, der Grund des Streits jedoch trotz Nachfrage nicht genannt oder die Erzählung einer stressigen Phase des Vaters mit einem abwehrenden Satz der Mutter: „ich denke das müssen wir aber jetzt auch nich alles besprechen“ beendet wird. Hieraus können Rückschlüsse zur familialen Darstellung gezogen werden, indem gewisse kollektive ‚Geheimnisse‘ der Familie den Forschenden nicht zugänglich gemacht werden sollen, um möglicherweise ein bestimmtes Bild der Familie ‚nach außen‘ aufrecht zu halten. Darüber hinaus wurden im Gespräch auch Familiengeschichten umrissen, über die innerfamiliär bereits ein breites Wissen bestand, die erst durch Nachfragen der Interviewerin im Detail erzählt wurde. In den Passagen zu gemeinsam erlebten, meist belastigend erzählten Familiengeschichten werden diese abwechslungsreich ergänzend oder widersprechend von fast allen Familienmitgliedern gestaltet, was sie von anderen eher von einzelnen Personen geprägten Passagen abhebt. Die Familieninteraktion wird auch dadurch geprägt, dass durch das Hinzutreten der Forschenden teilweise neue Informationen über die Familienmitglieder erfahren werden. So erzählt zum Beispiel die jüngste Tochter Josefine davon, wie sie bei einer Klassenfahrt einen Horrorfilm gesehen hat, was den Eltern bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt war.

Einen Eindruck zu innerfamiliären Dynamiken, in Kapitel 2.1 auch *Familiengedächtnis* genannt, kann die Aushandlung zum ‚erzwungenen‘ Kochen der Kinder geben. Hanna wirft bei der Darstellung des Vaters zu den Entscheidungsbereichen der Kinder ein: „ihr zwingt uns //S: @// manchmal zum Kochen“. Dieser

¹⁵ Die folgenden Interviewsequenzen wurden nicht anhand einer qualitativen Analyse, sondern aus dem Wissen der vorherigen theoretischen Auseinandersetzungen und Absprache mit den Forschenden betrachtet. Für eine methodische Analyse können weitere Arbeiten anschließen, die im Rahmen dieser Arbeit mit dem Schwerpunkt auf methodologischen Betrachtungen nicht relevant sind.



Kommentar wird während des Familiengesprächs mehrmals von den Eltern belustigend wieder aufgenommen, während sich die Kinder dazu nicht weiter äußern. Hier wird eine innerfamiliäre Aushandlung erkennbar, die auf eine möglicherweise überspitze Darstellung der aus Kinderperspektive als zwanghaft erlebten Tätigkeit der Haushaltshilfe hinweist oder die Machtdynamiken verdeutlicht, die es den Kindern nicht ermöglichen, weitere Zwangshandlungen zu kommunizieren.

Diese innerfamiliären Dynamiken können auch in Bezug auf das *Generationenverhältnis* und damit möglichen einhergehenden Machtverhältnissen in der Familie betrachtet werden. Schon in der Eingangssequenz nach dem Erzählstimulus durch die Interviewerin, lässt sich eine Dynamik erkennen, die prägend für das gesamte Gespräch ist. Auch wenn Hanna das Gespräch beginnen möchte, ist sie nicht die erste, die nach dem Erzählstimulus spricht, sondern ihre Mutter Sandra mit der Erzählaufforderung: „Beginn doch //H: ja// [Hanna]“. Dieses ‚Zuweisen‘ von Redebeiträgen und das insgesamt dominante Antwortverhalten der Mutter lässt sich auch daran erkennen, dass bei den insgesamt zehn Fragen¹⁶ der Interviewerin nach sechs Fragen Sandra als Erste reagiert. Bei einer weiteren Frage antwortete Andreas als erwachsene Person zuerst, lediglich bei drei Fragen ergreifen die Kinder und vorwiegend Hanna direkt das Wort. Diese Beobachtung, dass die ältere Generation mehrheitlich das Wort ergreift, kann noch keine einfachen Rückschlüsse auf innerfamiliäre Dynamiken bezüglich besonderer Machtverhältnisse geben. Daher wird eine ausführlichere Sequenz zur weiteren Betrachtung herangezogen:

S: ä:hm //A: so// grundsätzlich glaube ich, dass wir (.) mh (.) eine sehr @diskussionsfreudige Familie sind@ und ähm, dass es sehr wichtig ist äh jede Meinung zu hören, ä:hm ich würde mal sagen es stimmt alles was bisher gesagt wurde (das) sehe ich genauso ob das jetzt ne Urlaubsplanung oder was anderes ist ähm es gibt manche wenige Punkte wahrscheinlich gehst du gleich nochmal ins Detail schätze ich mal oder auf äh irgendwelche besonderen Beispiele da gibts auch keine Diskussion also wenn jetzt ein Kind sagen würde, ich möchte die ganze Nacht äh ((Fingerschnipsen)) nackisch um en Block laufen //(): @// dann würde ich wahrscheinlich nein sagen @ und das nicht zur Diskussion stellen, das sind relativ wenige Dinge, weil wir unsere Kinder ähm an und für sich (.) an fast allem zumindest mitreden lassen und sie auch anhören //(H): mhmh ((verneinend))// und das für wichtig halten

J: Doch

H: Ihr sagt immer das ist eure Sache, wenn ich neugierig bin, zum Beispiel (was-)

¹⁶ Neben dem Eingangsstimulus wurden noch neun immanente Fragen in der ersten Stunde des Familiengesprächs gestellt.



S: Das ist das sind Sachen //A: (moment)// die nur Papa und mich betreffen es geht ja- ähm [die Interviewerin] hat gefragt nach den Entscheidungen, die die Familie betreffen. Und es gibt eine Sache die n- greif ich jetzt vielleicht voraus, aber die wird mit Sicherheit noch häufiger kommen oder vielleicht am Schluss was unsere Familie oder äh unsere Erziehung mit den Kindern auch betrifft, es äh galt schon als die Kinder noch im Kindergarten waren, ((holt tief Luft)) dass [Andreas] und ich eigentlich der Meinung sind in der Familie sollten alle gleiche Rechte gleiche Pflichten haben ä:hm es nun mal aber einfach in der @Realität@ so dass Erwachsene mehr Pflichten haben und somit haben sie auch mehr Rechte (...) das bringts eigentlich ziemlich auf den Punkt

Zum einen fasst Sandra in ihrem ersten längeren Redebeitrag die bis dahin getätigten Aussagen der Kinder zusammen und bestätigt deren Richtigkeit, so als würde sie die vorherigen Aussagen legitimieren. Gleichzeitig zeigt sie auch eine Situation auf, in der sie ihre Entscheidungsmacht als Erwachsene klar durchsetzen würde, indem sie bestimmte Entscheidungen – in diesem Beispiel das etwas absurd wirkende Beispiel eines nächtlichen Spaziergangs der Kinder ohne Kleidung – nicht zur Diskussion stellen würde. Interessant ist der darauffolgende verneinende Einwand von Hanna zur Aussage der Mutter, dass die Kinder alles für sie Wichtige mitbestimmen könnten, und ihre kurze Aushandlung mit Josefine, die im Gegensatz zu Hanna ihrer Mutter in diesem Punkt zustimmt. Hanna möchte an dieser Stelle Gegenworte erheben, wird jedoch sofort von Sandra und im Hintergrund auch von Andreas unterbrochen und belehrend darauf hingewiesen, dass dies nicht der Frage der Interviewerin entspreche und dies Entscheidungen wären, die sie nicht betreffen würden. Den Forschenden bleibt aufgrund der sofortigen Interaktion der Eltern unbekannt, auf welchen Bereich Hanna hinweisen möchte. Die inhaltliche Auseinandersetzung an sich ist in diesem Beispiel schon bezeichnend, noch mehr sticht anhand dieser Sequenz jedoch heraus, wie dominant der Redebeitrag von Sandra ist und sie Hanna – umgangssprachlich ausgedrückt – über den Mund fährt. Die zuvor thematisch angesprochenen Mitbestimmungsmöglichkeiten der Kinder werden in der familialen Auseinandersetzung auf der Interaktionsebene sofort unterbunden. Dies stellt einen Widerspruch zwischen der inhaltlich verbal dargestellten und der interaktiv gelebten Familienwirklichkeit dar. Diese Sequenz ist ein Beispiel dafür, das sich mithilfe einer Analyseverfahren wie der Objektiven Hermeneutik (vgl. Oevermann 2022) die familiäre Wirklichkeit insbesondere das Wirken von Machtstrukturen und Partizipationsmöglichkeiten rekonstruktiv erforschen lässt.

Gleichzeitig müssen die Forschenden kritisch hinterfragen, ob die Fragen und darauf abzielende Themen während des Familiengesprächs so gestellt wurden, dass sich auch die Kindergeneration angesprochen fühlte und es den Kindern möglich war, auf die gestellten Fragen zu antworten. So zeigt sich beispielsweise bei den immanenten Nachfragen, die direkt die Erlebniswelt der Kinder betrafen – wie zum Beispiel eine Nachfrage zur familiären Kochgeschichte oder eine Frage zur Verabredung mit Freund:innen – eine rege und direkte Beantwortung von Hanna und Josefine. Abstraktere Fragen jedoch, die eventuell von erwachsenen Personen schneller begriffen wurden, regten vorerst die Erwachsenen zum Antworten



an.¹⁷ Dieses Unverständnis zeigt sich auch beispielsweise in einer Nachfrage von Hanna an die Interviewerin mit der Bitte, die zuletzt gestellte Frage zu wiederholen. Zusätzlich lässt sich schon in der ersten Hälfte des Interviews auf nonverbaler Ebene erkennen, dass die Kinder, vor allem Josefine, häufiger abwesend und gelangweilt vom Gespräch wirkten. So spielt Josefine beispielsweise mit ihrem Mäppchen und schaut kritisch auf ihren Pullover oder zieht die Brille ihres Vaters auf und spielt mit dieser. Hier stellt sich für die Forschenden die Frage, ob die Länge des Familiengesprächs von insgesamt zwei Stunden Aufnahmezeit, durch Pausen und auflockernde Elemente der Forschenden hätte unterbrochen werden sollen. Für abwechslungsreiche und interaktive Gesprächsgestaltungen können für zukünftige Erhebungen beispielsweise Anregungen aus der Forschung von Andresen und Galic (2015) entnommen werden.

Insgesamt kann anhand der exemplarischen Einblicke in das empirisch erhobene Material ein Eindruck davon gewonnen werden, wie sich die vorher dargestellten theoretischen Kenntnisse zu Familiengesprächen an empirischen Daten verdeutlichen lassen. Gleichzeitig sind durch die Betrachtung und Analyse von intergenerationalen Strukturen Einblicke in die familialen Wirklichkeiten mit möglichen Aushandlungen, Harmonien und Widersprüchen möglich. Herausfordernd ist es jedoch, wie gezeigt, die Balance zu halten, die Kinder angemessen in die Interaktion einzubeziehen und eventuell konsequenter einzugreifen, um Redebeiträge zu verteilen oder Pausen einzulegen. Gleichzeitig kann – gerade bei der Forschung zu Partizipation – diese Diskrepanz auch spannend sein, um Vorstellungen oder auch Darstellungen zur innerfamilialen Partizipation (*displaying family*) mit der möglichen ‚gelebten‘ Partizipation abzugleichen. Um umfangreichere Erkenntnisse zu erlangen, benötigt es jedoch einer Feinanalyse des Transkripts, das im Rahmen der methodologischen Arbeit keinen Platz hatte. Zudem bedarf es Datenerhebungen von mehreren Familien, die ein vielseitigeres Familienbild ermöglichen und Gespräche, die außerhalb des Forschendenmilieus zu verorten sind.

4. Fazit

Anlass dieser Arbeit war die methodologische Betrachtung des Familiengesprächs, das von Haag (2020) als vernachlässigte Erhebungsmethode benannt wurde. Die Besonderheiten in der Forschung mit Familien als Forschungsgegenstand konnten insbesondere in Bezug auf die Intergenerationalität, die narrative Identitätsarbeit und das Familiengedächtnis sowohl auf theoretischer Ebene als auch anhand eines empirischen Beispiels beleuchtet werden. Zusätzlich hat sich gezeigt, dass auch bei Forschungsprojekten, in denen Familiengespräche zum Einsatz kommen, in Vorbereitung, Durchführung und Analyse konsequent familienspezifische Faktoren berücksichtigt werden müssen. Hierbei ist auch

¹⁷ Ein Beispiel für eine mögliche komplexe Nachfrage ist folgende: „Genau, ich hab dann die nächste Frage und zwar ihr habt davon berichtet, dass ihr auf eher ner sachlichen Ebene diskutiert. Wie kann ich mir das vorstellen? Wie findet das statt?“



stets die mögliche Selektivität und Authentizität des erhobenen Materials zu reflektieren. Dies gilt auch bei dem in Kapitel 3 dargestellten Familiengespräch. Eine Abgrenzung zur Gruppendiskussion ist ebenfalls sinnvoll, da in dieser familiensoziologische Erkenntnisse irrelevant sind, dies aber in der Erhebung und Analyse zur Einschränkung der Erkenntnisse führen kann.

Ein besonderer Fokus wurde darauf gelegt, forschungsethische Fragen zur Einbeziehung von Kindern im Familiengespräch zu berücksichtigen, da dies in der bisherigen Forschung wenig beachtet wurde. So konnten aus den erhobenen Daten Rückschlüsse darüber gezogen werden, konsequenter kindgerechte Fragen zu stellen, die an die Lebenswelt der Kinder anknüpfen, sowie die Gesprächsdauer zu begrenzen und gegebenenfalls abwechslungsreichere Methoden einzuführen. Gleichzeitig sind dies nur Vermutungen, die aus einem Gespräch resultieren, sodass die Stichhaltigkeit der Annahmen in einem größeren Sample überprüft werden müsste. Nichtsdestotrotz kann aus den Auszügen des Gesprächs abgelesen werden, dass die Durchführung eines Familiengesprächs nicht nur gewinnbringend ist, um Familien selbst zu erforschen, sondern auch zu analysieren wie bestimmte Erkenntnisinteressen – in diesem Fall die Partizipation – in der familialen Wirklichkeit gelebt werden. Gerade Sequenzen, in denen Kindern nicht gehört werden, Erwachsene lange Redeanteile haben und das Gesagte nicht mit der sprachlichen und nonverbalen Interaktionsebene übereinstimmt, geben vielsagende Einblicke, die aus einer alltagsähnlichen Situation im familialen Gespräch gewonnen werden können.

Auch wenn es berechtigte Kritikpunkte am Familiengespräch gibt und Grenzen der Erhebungsmethode markiert werden, sollten in zukünftigen Forschungen die Potenziale des Familiengesprächs nicht unberücksichtigt bleiben. Gerade aus der Herstellung einer alltagsähnlichen Situation in einem einzigartigen Familienmilieu lassen sich vielseitige Erkenntnisse bei unterschiedlichen Forschungsgegenständen gewinnen. Zugleich – und dies scheint besonders lohnend – kann so das Desiderat in der Fokussierung der Kinderrolle während des Gesprächs in zukünftigen Studien geschlossen werden.



5. Literaturverzeichnis

- Andresen, S. & Galic, D. (2015). *Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bertram, H. (2016). Kindliches Wohlbefinden: Von Kinderarmut und Fürsorge zur kindlichen Teilhabe. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 11(3), 269–285. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v11i3.2>
- Betz, T., Bischoff-Pabst, S., Eunicke, N. & Menzel, B. (2019). *Kinder zwischen Chancen und Barrieren. Zum Verhältnis von Schule und Familie aus der Sicht von Kindern: ihre Perspektiven, ihre Positionen*. (Forschungsbericht 2). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. [doi:10.11586/2019063](https://doi.org/10.11586/2019063)
- Böhnke, P. & Zölch, J. (2018). Armut über Generationen: Überlegungen zur methodischen Vorgehensweise in der rekonstruktiven intergenerationalen Ungleichheitsforschung anhand einer fall-exemplarischen Analyse. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 19(1-2), 181–196. <https://doi.org/10.3224/zqf.v19i1-2.12>
- Bühler-Niederberger, D. (2019). Elternhaus. In J. Hasse & V. Schreiber (Hrsg.), *Räume der Kindheit. Ein Glossar* (S. 52–57). Bielefeld: transcript.
- Claessens, D. (1979). *Familie und Wertesystem. Eine Studie zur „zweiten, sozio-kulturellen Geburt“ des Menschen und der Belastbarkeit der „Kernfamilie“* (4. Aufl.). Berlin: Duncker & Humblot.
- Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (2016). Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). *Zeitschrift „Erziehungswissenschaft“* 53, 89–93.
- Fatke, R. & Schneider, H. (2005). *Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Finch, J. (2007). Displaying Families. *Sociology*, 41(1), 65–81.
- Haag, H. (2020). Das Familiengespräch als vernachlässigte Kategorie? Intergenerationale Erfahrungsräume im Fokus dokumentarischer Rekonstruktion. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 21(2), 259–274.
- Hildenbrand, B. (2005). *Fallrekonstruktive Familienforschung. Anleitungen für die Praxis* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hildenbrand, B. & Jahn, W. (1988). „Gemeinsames Erzählen“ und Prozesse der Wirklichkeits-konstruktion in familiengeschichtlichen Gesprächen. *Zeitschrift für Soziologie*, 17(3), 203–217.
- Hill, M. (2020). *Migrationsfamilien und Rassismus. Zwischen Ausschließungspraxen und Neuorientierung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hill, P. B. & Kopp, J. (2015). Familiensoziologie – Zum Stand der Dinge. In P. B. Hill & J. Kopp (Hrsg.), *Handbuch Familiensoziologie* (S. 9–17). Wiesbaden: Springer VS.



- Hirschauer, S. (2001). Ethnografisches Schreiben und die Schweigsamkeit des Sozialen. Zu einer Methodologie der Beschreibung. *Zeitschrift für Soziologie*, 30(6), 429–451.
- Horgan, D., Martin, S. & Forde, C. (2020). Children's voice in the home: a relational, generational space. In S. Frankel & S. McNamee (Hrsg.), *Bringing Children Back Into the Family: Relationality, Connectedness and Home* (S. 41–56). Bingley, U.K.: Emerald Publishing Limited.
- Jurczyk, K., Lange, A. & Thiessen, B. (2014). Doing Family als neue Perspektive auf Familie. Einleitung. In K. Jurczyk, A. Lange & B. Thiessen (Hrsg.), *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist* (S. 7–49). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Keppler, A. (1994). *Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Liebel, M. (2020). *Unerhört. Kinder und Macht*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Mallett, S. (2004). Understanding home: a critical review of the literature. *The Sociological Review*, 52(19), 62–89.
- Oevermann, U. (2002). Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik – Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. https://www.ihs.de/publikationen/Ulrich_Oevermann-Manifest_der_objektiv_hermeneutischen_Sozialforschung.pdf. [letzter Zugriff 15. Januar 2024]
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2021). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (5. Aufl.). Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Schiek, D. (2017). Armutsgenerationen: das familiengeschichtliche Gespräch als methodologischer Zugang zur Transmission von Armut. *Forum: Qualitative Sozialforschung*, 18(3). <https://doi.org/10.17169/fqs-18.3.2776>
- Schierbaum, A. (2022). Zur Geschichte von Familie und Gesellschaft. In J. Ecarius & A. Schierbaum (Hrsg.), *Handbuch Familie. Band I: Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder* (S. 3–27). Wiesbaden: Springer VS.
- Thiel, C. & Götz, S. (2018). Mehr als nur reden. Methodische Betrachtungen zu Interviews mit Familien. *Sozialer Sinn*, 19(1), 45–75. <https://doi.org/10.1515/sosi-2018-0003>
- Wohlrab-Sahr, M., Karstein, U. & Schmidt-Lux, T. (2009). *Forcierte Säkularität. Religiöser Wandel und Generationendynamik im Osten Deutschlands*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.



8. Impressum

Johannes Gutenberg Universität Mainz
Institut für Erziehungswissenschaft
AG Allgemeine Erziehungswissenschaft
Universitätsprofessorin Dr. Tanja Betz
Georg-Forster-Gebäude
Jakob-Welder-Weg 12
55128 Mainz

E-Mail: tbetz@uni-mainz.de

Lektorat: Tania Poppe

ISSN 2702-7783 (Online)

Bisher erschienen in der Reihe Working Paper

Nr. 7 – 2024

Schmitt, Johanna (2024). Das Familiengespräch. Methodologische Betrachtungen einer vernachlässigten Erhebungsform. Kindheitsforschung – Working Paper 7. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität.

Nr. 6 – 2023

Jakob, Lena (2023). Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland am Beispiel des Rechts auf Bildung. Kindheitsforschung – Working Paper 6. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität.

Nr. 5 – 2022

Reitz, Eva (2022). Differenz und Herstellung von Differenz in institutionell gerahmten Gesprächen zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern in Kindertageseinrichtungen. Kindheitsforschung – Working Paper 5. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität.

Nr. 4 – 2022

Wagner, Luzi (2022). Erziehungs- und Bildungspartnerschaften als Teil der Disziplinargesellschaft? Eine Analyse anhand Foucaults „Überwachen und Strafen“. Kindheitsforschung – Working Paper 4. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität.



Nr. 3 – 2021

Bollig, Sabine, Betz, Tanja, Bischoff-Pabst, Stefanie, Göbel, Sabrina, Sichma, Angelika, Kaak, Nadine & Schu, Nadja (2021). Wie kann Forschungs-Praxis-Transfer gelingen? Dokumentation des ersten transferbezogenen Workshops mit Expert*innen der frühpädagogischen Fachpraxis im Verbundprojekt PARTNER. Kindheitsforschung – Working Paper 3. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität.

Nr. 2 – 2020

Gramlich, Aylin Viola (2020). Positionierungen von Vätern in populärer Ratgeberliteratur. Eine linguistische Diskursanalyse dreier Väterratgeber. Kindheitsforschung – Working Paper 2. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität.

Nr. 1 – 2020

Betz, Tanja, Bischoff-Pabst, Stefanie, Bollig, Sabine, Göbel, Sabrina, Kaak, Nadine & Sichma, Angelika (2020). Parent-Teacher Partnerships, Collaboration with Families, Parental Participation: Day Care–Family Relations from the Perspective of Inequality Research. Kindheitsforschung – Working Paper 1. Mainz: Johannes Gutenberg-University.

Alle Working Paper sind kostenlos verfügbar unter <https://www.allgemeine-erziehungswissenschaft.uni-mainz.de/kindheitsforschung-working-paper-reihe/>